

Predigt über das Bild von Pfarrer Fritzsche, Kirchweih 2014

Liebe Gemeinde,
wer unsere Kirche durch den Haupteingang betritt und etwas nach oben schaut, dessen Blick fällt – na worauf wohl? Auf das Bild, das hier oben an der Wand der Empore hängt. Soviel ist sicher – ein Pfarrer ist hier dargestellt. Weiß aber jemand wie er heißt? –



Christian Gottlieb Fritzsche. Lasst mich ein wenig von ihm erzählen: Christian Gottlieb Fritzsche wurde 1699 in der damals noch zu Sachsen gehörenden Stadt Herzberg an der Elster als Sohn eines Hufschmieds geboren. Er besuchte die berühmte Fürstenschule Grimma und studierte ab 1721 in Wittenberg Theologie und erwarb sogar den Magistertitel. So wie es damals üblich war, wirkte er wahrscheinlich zunächst als Hauslehrer. In dieser Zeit erhielt er die Einladung ins russische St. Petersburg, wo damals viele Sachsen in der öffentlichen Verwaltung und in der Wissenschaft am Zarenhof eine steile Karriere machten. Doch Christian Gottlieb Fritzsche blieb in Sachsen. In Dorfchemnitz wurde er 1731 zum Dienst des Pfarrers ordiniert und erhielt seine erste Pfarrstelle, wo er wahrscheinlich auch seine Frau Christiane Charlotte heiratete. Vor 280 Jahren, im Sommer 1734, trat er seinen Dienst als Pfarrer im Kirchspiel Neuhausen an. Der Freiburger Superintendent Wilsch spricht dabei von „den sieben starken Gemeinden“, die er zu versorgen hat und meint damit die Orte Deutscheinsiedel, Deutschneudorf, Heidelberg, Neuhausen mit Dittersbach, Niederseiffenbach, Seiffen und Oberseiffenbach, die ihm zur Seelsorge anvertraut sind. Was für ein großer Bereich, wenn man ihn damals wohlgemerkt ohne Auto, Telefon und Internet verwalten muss. Was war das an Arbeit, wenn jährlich allein etwa 130 Gottesdienste, 60 Taufen, 40 Trauungen und 50 Beerdigungen zu halten waren, 7 Schulen beaufsichtigt und fast die komplette Verwaltungsarbeit vom Pfarrer verrichtet werden musste! Fritzsches erste große Amtshandlung ist am 5. Juli 1734 die Grundsteinlegung zu dieser Kirche, deren Bau er mit größtem Engagement begleiten wird. Einen Spendenaufruf in Gedichtform, den er damals verfasst hat, werden wir heute noch als Kollektensansage hören. Noch im gleichen Jahr 1734 lässt er in Deutscheinsiedel einen eigenen Friedhof einrichten. 38 Jahre ist Pfarrer Fritzsche in unserem Gebiet tätig. Sicher viel Gutes hat er erlebt – in der Gemeinde und in der Familie. Aber auch schwere unruhige Zeiten gab es für ihn, etwa den Siebenjährigen Krieg 1756 – 1763, der unserer Gegend große Armut brachte. Am Ende seines Lebens stand die große Hungerzeit 1771/72, in der innerhalb weniger Monate über 260 Menschen aus seiner Gemeinde an Hunger und daraus folgenden Krankheiten starben. Gegen Ende dieser

schweren Hungersnot, am 9. Juni 1772, stirbt auch er. Seiner Schrift im Kirchenbuch merkt man förmlich an, wie seine Kräfte Stück für Stück nachlassen.

Hier in unserer Kirche hat ihm die Gemeinde mit diesem Bild, dem einzigen, das von ihm erhalten ist, ein Denkmal gesetzt. Erstaunlich, dass auch spätere Generationen, die ja oft Altes und Wertvolles gedankenlos entsorgten, gerade dieses Bild belassen haben. Nun könnte mancher fragen: Hat dieses Bild sein Recht? Ist das nicht ein bisschen zu viel Personenkult? Und überhaupt: Sind die Pfarrer, diese antiquierten Schwarzkittel, noch zeitgemäß? Hat nicht Luther schon vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen gesprochen? Brauchen wir heute nicht vielmehr Manager, Moderatoren und Trainer, die den alten Laden Kirche zusammenhalten und ein bisschen aufpeppen? All diese Gedanken sind nicht neu und doch sage ich, nicht nur weil ich selber Pfarrer bin: Nein, ohne Pfarrer geht es nicht.

Das hat zum einen Gründe in unserem Menschsein: Es ist nicht zufällig, dass der Beruf des Pfarrers trotz aller Krisen der Kirche in den letzten Jahren noch heute zu den angesehensten Berufen gehört. Das hängt damit zusammen, dass sich auch der moderne Mensch nach einem Gegenüber sehnt, dass ihm in Fragen der Seele, des Geistlichen, berät. Viel mehr Menschen als wir's uns denken, möchten an den Eckpunkten des Lebens bei der Geburt, bei der Hochzeit und natürlich vor allem auch angesichts des Todes einen vertrauenswürdigen Ansprechpartner in erreichbarer Nähe haben. Jemand hat mal gesagt: „Mit dem Pfarrer ist es wie mit der Feuerwehr im Ort, jeder möchte, dass sie da ist, aber keiner wünscht sich, dass er sie selber braucht.“ Spätestens, wenn man mit Notfallseelsorge zu tun hat, wird einem das sonnenklar und da ist der Pfarrer auch nicht ohne Schaden zu ersetzen. Wenn es dennoch getan wird, dann schafft sich Kirche selber ab und die Menschen wandern zu sehr zweifelhaften Ratgebern aller Couleur aus. Aber der viel schwerwiegendere Grund, weshalb ich sage, ohne Pfarrer geht es nicht, ist der, dass Gottes Wort so ganz klar vom Hirtendienst, also von den Pfarrern oder Pastoren, spricht. Beides meint ja im Grunde das gleiche: Pastor ist ja die lateinische Über-

setzung des Wortes Hirte. Und der Pfarrer, das ist einer, der für eine bestimmte Pfarra, das ist das alte Wort für Gehege, zuständig ist. Lasst Euch heute an vier Aussagen des Neuen Testaments über die Pfarrerinnen und Pfarrer erinnern:

1. Als erstes habe ich eine Ostergeschichte entdeckt, die viel mit dem Dienst des Pfarrers zu tun hat: Johannesevangelium, Kapitel 21. Da erscheint Jesus seinen Jüngern am See Tiberias und bereitet ihnen, die die ganze Nacht erfolglos versucht haben, zu fischen, am Seeufer ein köstliches Frühstück. Und dann kommt es zu einer Begegnung zwischen dem Auferstandenen und seinem Jünger Simon Petrus, der seinen Herrn in dessen schwerster Nacht dreimal verleugnet hat. Nun stehen die beiden einander gegenüber und drei Mal fragt Jesus Simon Petrus:

„**Hast du mich lieb!**“, was Petrus, so höre ich's, in immer größerer Bescheidenheit bejaht. Und drei Mal gibt ihm Jesus daraufhin den Auftrag: „**Weide meine Schafe!**“ – Eine Geschichte, die deutlich macht, dass Jesus Christus Leute zu besonderem Dienst in seiner Kirche beauftragt. Leute sind das wie der Petrus, die durch Tiefen mussten, die gestrauchelt sind, die aber eben doch deutlich antworten konnten: Ja, Herr ich habe dich lieb.“ Diese Leute bekommen den Auftrag: „Weide meine Schafe! Weide meine Herde!“ Wirklich Pfarrer oder Pfarrerin sein kann niemand ohne dieses deutliche Hören auf den Auftrag Jesu, ohne dieses immer bescheidener klingende und vielleicht unter Tränen gesprochene „Ja, Herr!“ Da nützen alle vermeintliche Professionalität, alle Klugheit und alles diplomatische Geschick, alles strategische Denken rein gar nichts. Damit allein wird keine Gemeinde gebaut.

2. Das zweite Wort der Heiligen Schrift – Luk. 10, 16 - verschärft das noch, wenn Christus seinen Jüngern sagt: „**Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich.**“ – Das sagt er bei der Aussendung seines größeren Jüngerkreises, der 72 Jünger. Aber es ist genau wie der Kreis der 12 Jünger alles andere als eine Elitetruppe. Und das lässt die Kirche bis heute den Dorf – und Stadtpfarrerinnen und -pfarrern bei ihrer Ordination mit den Worten zusagen: „In deinem Wort soll die Gemeinde die Stimme ihres Herrn erkennen.“

„Wer euch hört, der hört mich.“ – das hat die Kirche der Barockzeit sogar im Kirchenbau Gestalt werden lassen, wenn sie anstatt eines Christusbildes die Kanzel, der Ort der Predigt, in den Altar gesetzt hat. - Das ist doch Blasphemie!, hörte ich einmal einen Besucher der Seiffener Kirche darüber sagen. Ich hab ihm geantwortet: Nein, das ist göttliches Programm! Warum? Hier setzt Gott nämlich das uns Menschen so Unbegreifliche fort, was er mit Christus angefangen hat: Soweit hat sich Gott erniedrigt, dass er Mensch wurde, ein kleines Kind in der Krippe und später ein gefolterter und gequälter, zerschlagener Mann am Kreuz. Überaus missverständlich und missverstanden. Und mit seinem Wort macht Gott es genauso: Er beauftragt anfechtbare und angefochtene Menschen damit, es anderen auszurichten. Das hat nun – ich sage aber zurecht – die Kirche vergangener Jahrhunderte noch auf die Spitze getrieben und festgelegt, dass der Pfarrer und später auch die Pfarrerin im Dorf bei den Menschen wohnen und mit ihnen aufs Engste zusammenleben muss, denen er oder sie Gottes Wort verkündigt.

Wohl oder übel hat man da bei jedem der Pfarrer etwas gefunden, was alles andere als schön, sondern anstößig ist: Da ist einer zu streng zu den Kindern, der andere ist liederlich, der dritte trinkt zu viel Alkohol, der vierte ist jähzornig, der fünfte zu verklemmt, der sechste zwar o.k., aber stinklangweilig ... Da erscheinen doch Leute viel attraktiver, die von außen kommen: Da zählt eben nur das Reden und da schaut man nicht weiter hin. – Aber trotzdem: Ich denke, es gilt gerade den einfachen Dorf- und Stadtpfarrern vor Ort wie den Jüngern damals, was Christus sagt: „Wer euch hört, der hört mich.“

3. Ein drittes und vorletztes Bibelwort finden wir im 1. Brief des Paulus an seinen jungen Mitarbeiter, ich sags mal salopp, Pfarrer Timotheus, nachzulesen 1. Tim. 4, 16. Es ist ein bis heute gültiger Rat für Pfarrer in besonderer Weise und darüber hinaus für alle Mitarbeiter: **„Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken! Denn wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und die, die dich hören.“** - Was für eine Ermahnung und zu gleich für ein Versprechen! - Auf sich selbst acht haben – das heißt täglich prüfen: Lebe ich so fröhlich und so glaubwürdig, dass andere in meinem Wort das Wort des Herrn erkennen können? Stehe ich mit ihm in Verbindung? Aber damit zusammen hängt eben auch das

andere: Die Aufgabe, acht zu haben auf die Lehre. Damals zu Zeiten des Paulus wollten alle möglichen seltsamen Geheimlehren in die Gemeinde eindringen und auch die Gesetzesfrömmigkeit, die letztlich die eigene Leistung an die Stelle der von Christus geschenkten Gnade setzen wollte. So anders die Zeiten gewesen sind, immer wieder musste und muss sich die Kirche vor diesen Dingen schützen, muss wachsam sein gegen alle Strömungen die etwas anderes als Christus und die Heilige Schrift in die Kirche hineinbringen wollen. In diesem Wachen über die Lehre liegt die ganz besondere Aufgabe des Pfarrers und der Pfarrerin. Und wenn wir irgendwo am meisten versagt haben, dann dort. Ach wie oft sind wir da viel zu feige gewesen, aufzustehen und zu ermahnen. Wie sehr brauchen wir dort die Vergebung. Denn über diesem „achten auf dich selbst und über die Lehre“ – darüber liegt die große Verheißung der Rettung.

4. Und schließlich noch ein letztes biblisches Wort, das diesmal der Gemeinde gilt, Hebr. 13, 7: **„Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ... und folgt ihrem Glauben nach!“**

Das lege ich Euch nun heute besonders ans Herz: Lasst heute am Kirchweihfest noch einmal die vor Eurem geistigen Auge vorüber ziehen, die Euch Wegbereiter im Glauben waren. Ich bin überzeugt: So mancher der Pfarrer und Pfarrerrinnen war dabei, die hier in Deutschneudorf wirkten, ob sie nun Karl oder Werner Schlegel, Neumann oder Oltmanns oder Recknagel hießen. Seid dankbar für den Anstoß, den sie Euch für Euren Glauben gegeben haben. Schließt die Pfarrer, mit denen Ihr heute und in Zukunft zu tun habt, oft in Euer Gebet ein, damit ihr Dienst gesegnet ist. Liebe Deutschneudorfer, haltet das Bild vom alten Fritzsche in Ehren. Und seid dankbar, dass es den Dienst des Pfarrers gibt. Betet für Eure Pfarrer, dass Gott sie weiter segnen möge. Lasst mich schließen mit einem Gedicht von Pfarrer Manfred Günther:

**Hier gibt es nichts mehr zu beweisen,
man weiß es längst in Kirchenkreisen:
Der „Pfarrer“ ist in Stadt und Land
im Renommée der höchste Stand,
noch weit vor Pröpsten, Präsidenten ...
Der Schwan im Kreise grauer Enten,
der Hahn im Korb, das frische Ei
im sonst oft faden Kirchenbrei.
Das freundliche Gesicht der Sache,
die neue Kraft für Kranke, Schwache,
der Helfer auf dem Glaubensweg,
am Lebensabgrund fester Steg
für Menschen, die nicht weiter wissen.
Und wo Beziehungen gerissen,
war's meist des Pfarrers Predigtamt,
das neue Glaubensglut entflammt.
Geliebt, geehrt in den Gemeinden,
geachtet selbst bei Kirchenfeinden,
gebraucht als warnende Instanz
vor Zeitgeist und der Zweckallianz
mit Macht und denen, die sie haben.
Begabt - nicht mit den eignen Gaben! -
vielmehr von dem, der einst versprach:
Ich gehe meinen Schafen nach
und auch voraus, um sie zu führen
und lasse es die Herde spüren,
dass ich in ihrer Nähe bin.“
Es bleibt dabei: Der Herr der Zeiten
versprach, durch Menschen zu begleiten,
die Hirten sind und hier und dort,
in Stadt und Land an jedem Ort
in, neben und auch für die Herden
an seiner Statt „Pastoren“ werden.
Drum liegt besond'ren Geistes Kraft
in der Gemeindepfarrerschaft!
Amen.**